Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-267838-p0001-7

18 Georg Heinrich Ribov

Bedencken über die Frage: Ob eine strenge Lehr-Art eine Ketzerey, und der Gottseeligkeit nachtheilig sey?

Göttingen und Allendorff/
1739.

P 525.
Jf 1378
S
KONFRIED. UNIVERS. ZVHALLE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-267838-p0004-3

Mein Herr!

Sie haben von mir über die Frage: **ob eine strenge und richtige Lehrart eine Ketzerey in sich fasse, und mit der Gottseligkeit streite**, ein unpartheyisches Bedencken verlanget, und gewolt, daß ich dasselbe dem Druck überlassen möchte. Andere, wie mich, könte dergleichen Frage vielleicht nicht wenig befremden. Es möchten einige auf die Gedancken gerathen, daß sie sich ausserhalb Teutschland aufhielten, und mit denen, welche von der Untersuchung der ketzerischen Bosheit ihren Unterhalt haben, in Bekanntschafft lebeten. Viele werden den Ort ihres Aufenthalts unter denen suchen, welche mit dem Nahmen ein besonderes Recht an der Frömmigkeit glauben erhalten zu haben. Noch andere werden die Frage selbst für unnütz erklären. Mich hat dieselbe in keine Verwunderung gesetzet. Mir sind die angesehenen Männer nicht unbekannt, die mit einer leichten Lehrart einen strengen Eifer für die Rechtgläubigkeit verknüpfen, und die von den Aertzten die Kunstgriffe er-

lernet, daß man mit Schneiden und Brennen zuweilen einen beschädigten Cörper von der Verwesung befreye. Ich weiß, daß es Leute giebt, die die Gottseligkeit auch in denen Dingen suchen, worinn sie viele andere nicht finden können. Es mag seyn, daß man dieser Frage zu einer andern Zeit hätte können überhoben seyn; man muß dennoch eingestehen, daß es mit derselben die Bewandschafft habe als mit den Früchten, die nur zu einer gewissen Jahrs-Zeit gut sind. Der die Früchte zu der Zeit kostet, giebt seinen guten Geschmack zu erkennen, und ein Gelehrter seine Klugheit, wenn er die Fragen seiner Zeit verstehet. Jedennoch kan ich nicht bergen, daß mir die Entscheidung dieser Sache aus keinem andern Betracht, als darum, weil sie mir dieselbe aufgegeben, angenehm sey. Sie wissen mein Urtheil schon zum voraus, und ich ersehe leicht, daß es denen, welchen sie es vorlegen wollen, nicht gefallen könne. Es ist allemahl nicht ohne Gefahr, wenn man solchen widerspricht, die die Rolle der Ketzer in Händen haben, und welche mit einer so rühmlichen Bemühung beschäfftiget sind, daß sie sich vor andern auf die Irrthümer der Menschen verstehen. Man hat an ihnen eine solche Scharfsichtigkeit wahrgenommen, daß sie Dinge entdecken, welche andere Leser so wenig, als die Verfasser der Schrifften selbst, bemercken können. Wie leicht könten dieselben in meinem Bedencken etwas finden, das den wichtigsten Lehrsätzen schadet, an welchen ich doch keinen Zweiffel hege. Ich habe immer gesuchet mit denen in gutem Vernehmen zu leben, welche die Klugheit gelernet, das, was andere aus neidischen, eigennützigen und herrschsüchtigen Absichten thun, nach dem Triebe der Gottseligkeit zu verrichten. Ist meine Schwachheit so groß gewesen, daß ich sie nicht allemahl gleich eifrig geliebet,

liebet, so habe ich sie doch gar sehr gefürchtet. Nichts als die Versicherung, daß mein Nahme soll verschwiegen werden, wird mich bey solchen Uberlegungen beruhigen können. Ich ergreiffe dieses Mittel gerne zu meiner Sicherheit, welches einige weise Männer zur Bedeckung ihrer Ehre angewendet, und von dem ich die Hoffnung habe, daß es bey noch mehrerern Beyfall finden werde, da sie schon mit Anzeigung des Nahmens ihren guten Nahmen, bey so schlimmen Zeiten, wie die unsrigen sind, verlohren haben. Ein neuer Zweiffel ist mir aber im Gemüthe aufgestiegen, welcher den Mangel des Nutzens von meiner Bemühung zum Grunde hat. Die meiner Meinung beystimmen, brauchen meinen Unterricht nicht; und die derselben nicht beypflichten, möchten durch meine Vorstellung nicht bekehret werden. Ein guter Freund, dessen Urtheil ich vieles zutraue, hat mir vorlängst die heilsame Lehre eingeflösset, man müsse es einem Gelehrten, der über vierzig Jahr alt worden, nicht zumuthen, daß er seine Meinung ändern solte. Nach dieser Regel habe ich diejenigen, welche in einer neueren Streitigkeit wider einen Gottesgelehrten, der unter den Waffen alt geworden, geschrieben, allemahl beklaget, daß sie ihre Zeit nicht besser angewandt, als daß sie denselben widerlegen wollen. Woher weiß ich aber, daß mein Bedencken nicht denen, die diese Jahre erreichet, in die Hände kommen werde? Ich traue ihnen zu, daß sie es aus Liebe zu mir nur denen mittheilen werden, deren Alter Sie aufs genaueste untersucht, damit ich doch nicht gantz umsonst gearbeitet habe. Allein es sind gar einige Unglaubige, welche mit ungemeiner Dreistigkeit behaupten: es wäre ein Mangel der Einsicht in den Zustand des gelehrten gemeinen Wesens, wenn man sich überredete, daß man die

Streit-Frage mit Gründen, die aus der Sache selbst genommen sind, schlichten wolle. Es wären dazu die von aussen hergehohlten Gründe unumgänglich erforderlich, zu welchen sich einige unzeitig schamhafftige Gelehrte nicht bequemen wolten.

Diese bestehen in einer ungemessenen Freyheit seine Gedancken zu sagen, in Partheynehmung, in Austheilung der Geschencke unter der Bedingung, daß man nicht tadele, wenn man uns nicht loben wolle, im unermüdeten Schreiben, in freygebigen Lobsprüchen, in Gastmählen, Heyrathen ꝛc. Ich gestehe die Schamhafftigkeit und Ungeschicklichkeit, die mich hindern, daß ich solche Mittel nicht erwählen kan. Inzwischen würde doch mit dem allen Ihrem Befehl kein Genüge geleistet werden. Daher mir wider diesen Zweiffel nichts übrig bleibet, als das Vergnügen, daß ich Dero Befehl ausgerichtet habe. Damit man aber mich nicht selbst der Lehrart halben, worüber die Frage entstanden, verdächtig mache, will ich in meinem Bedencken mir das Exempel der Rechtsgelehrten, ausser wenigen Veränderungen, zur Nachahmung vorstellen, wenn ich vorher erinnert habe, daß deren Lehrart in ihrem Gutachten von dem Schulweisen den Ursprung, und das Recht der Verjährung vorlängst für sich habe. Ich will deswegen die Ihnen zugestellte, und mir zugefertigte Entscheidungs-Gründe zu Zweiffels-Gründen annehmen, und denenselben andere entgegen setzen. Da denn

I. bedencklich ist, daß eine strengere als bisher gewöhnliche Lehrart soll in die Gottesgelahrtheit eingeführet werden. Eine jede Neuerung ist aller Orten, am meisten aber in derselben, billig für verdächtig zu halten. Denn was sind die Ketzereyen anders als Neuerungen?

Das

Das Amt eines evangelischen Lehrers ist, nicht nur die Wahrheit vorzutragen, sondern auch dieselbe zu vertheidigen. Da nun eine solche neue Lehrart sich hervor thut, ist es nöthig, daß man sich derselben aus allen Kräfften entgegen stelle, widrigenfalls wird das Unkraut nebst dem Weitzen aufwachsen.

II. So hat man angemerckt, daß nach einer strengern Lehrart nicht alle Beweißthümer in der Gottesgelahrtheit, welche man vormahls gebrauchet, stehen bleiben. Was kan daraus anders folgen, als daß man die wichtigsten Lehrsätze in Zweiffel ziehet, sie endlich verwirfft, und in eine strafbahre Ketzerey verfällt?

III. Gehet diese Lehrart von dem Exempel Christi und der Apostel ab. Nun will es keinem Gottesgelehrten anstehen, sich von dem Muster des grossen Lehrers und seiner ersten Boten zu entfernen, da deren Exempel vielmehr in Regeln zu verwandeln seyn. Kan auch noch eine grössere Ketzerey als diese seyn, daß man von dem Exempel Christi und der Apostel abweichet?

IV. Sind die Exempel derer vorhanden, welche nach der neueren und angegebenen strengeren Lehrart in Irrthümer verfallen, welche alle Religion aufheben, oder doch den Grund des Glaubens untergraben. Wem kan unbekannt seyn, was Spinoza nach dieser Lehrart vorgenommen, der in dieselbe die Gottesverläugnung eingekleidet hat? In unsern Tagen ist der beruffene Wertheimische Bibelübersetzer mit derselben bekannt worden, wider welchen die Gottesgelehrten ein einstimmiges Urtheil der Verdammung gefället haben. Was kan daher deutlicher seyn, als dieses, daß dergleichen Lehrart die gröbsten Ketzereyen in sich fasse? Wo man seine Augen nicht muthwillig vor dem Lichte verschliesset, muß dieses jederman einleuchten.

V. Hat man sogleich in der ersten Kirchen erkannt, daß die vornehmste Quelle aller Ketzerey der Hochmuth sey. Viele Kirchen-Väter bestätigen dieses. Man wird in einer bekannten Sache keinen Beweiß von mir verlangen. Es ist aber die Lehrart, worüber die Frage entstanden, solchen Leuten angenehm, welche mit einem unerträglichen Hochmuth behafftet sind, und alle Menschen neben sich verachten. Was kan man anders daraus schliessen, als dieses, daß die Lehrart davon die Ursache, und daß dieses der gebahnte Weg zur Ketzerey sey? Damit man dieses um so viel mehr einsehe, bezieht man sich auf den Ausspruch des Seneca: Minus Dei verens, quia Mathematicus. Das kan im vollkommenen Verstande auch von denen gesagt werden, die die mathematische Lehrart billigen, und sich derselben bedienen.

VI. Es ist um so viel weniger zu bewundern, daß man in der Lehrart eine Ketzerey behauptet, indem man vorlängst dargethan, daß auch so gar in den Kunst-Wörtern dergleichen vorhanden sey, wie denen nicht unbekannt ist, die sich ein wenig in den Streitfragen der Gottesgelahrtheit umgesehen. Ja was noch mehr ist, man hat Ketzereyen in der Sprach- und der Vernunfftkunst, auch in der Natur-Lehre gefunden. Weil dieses nicht einem jeden gleich bekannt seyn möchte, will ich meinen Satz aus der Historie befestigen. Was die Kunst-Wörter anlanget, hat vormahls Tonsor, ein Superintendens in dem Hadlerlande, in einer besondern Schrifft dargethan, daß auch in den Wörtern eine Ketzerey stecke. Der Bischoff zu Paris, Steffen, hat im Jahr 1277. eine Sammlung von dergleichen Irrthümern gemacht, unter welcher auch die Sätze zu finden seyn, die Robert, ein Bruder Kilimarchs Ertzbischoffes zu Canterbury, im Jahr 1277. zu Ochsfurth

furth verdammet hat. Hiervon einige Proben zu geben, so heist es daselbst folgender massen: Errores in Grammatica cap. I. *Ego currit*, *tu currit*, eque sunt perfecte & congrue. Item, currens est ego. Item eque fuit congrue *sortis legere*, *sorti legere*, sicut sortem legere. Itemque *verbum*, *manens verbum*, *potest privari omnibus suis accidentibus*. Itemque *nullum nomen est tertiæ personæ*. Errores in Logica, quod syllogismus peccans in materia est syllogismus &c.*) Damit man nicht aus diesem Auszuge urtheile, als wenn diese Sätze nur mit dem gelinden Nahmen der Irrthümer belegt wären: so will nöthig seyn anzumercken, daß nach der Schreibart, der man sich wider die Ketzer bedienet, allemahl das Wort Irrthum so viel als eine Ketzerey bedeute. Auf daß man an dieser Auslegung um so viel weniger zweifele, wird es gut seyn anzumercken, daß der Bischoff Steffen ausdrücklich in der Vorrede dergleichen Irrthümer manifestos & execrabiles errores, das ist, offenbahre und verfluchte Irrthümer nenne. Wie er denn auch im Schlusse diejenigen, welche solche Irrthümer hegen, vor den Richterstuhl Christi ladet. Aus dem angeführten machen wir nun die Folge, daß, da in den Wörtern und in der Vernunfftkunst Ketzereyen verborgen liegen; dergleichen auch in der Lehrart können angegeben werden. Denn die Worte sind willkührliche Zeichen der Gedancken; und die Lehrart eine willkührliche Ordnung seine Gedancken vorzutragen. Ist nun in dem einem, was willkührlich ist, eine Ketzerey, wie solte man nicht auch in dem andern es eingestehen? Die Lehrart ist ein Stück der Vernunfft-Lehre. Da man nun in derselben Ketzereyen aufgesuchet, wie solte man nicht auch in der Lehrart dieselbe antreffen? Diese Beweißthü-

*) *In appendice L. IV. sententiarum Petri Lombardi, Parrhisiis a Petro Gaudoul edit.* 1518. 8.

thümer sind unwiderleglich; daher ich vor andern dieses Stück ausgeführet habe. Beyläuffig finde ich die Erinnerung diensam, daß in einer Gesellschafft, die auf die Ketzerey ein wachsames Auge hat, heilsam sey, denen der gelehrten Sprachen kundigen einen Sitz vor andern einzuräumen, als welches bis daher an unterschiedenen Orten noch nicht in Gebrauch gekommen ist, ohngeachtet es ausgemacht, daß die Sprachkundige in Entscheidung der gelehrten Streit-Fragen eine besondere Fertigkeit wegen ihrer Vielwissenheit besitzen.

VII. Bedienen sich die Liebhaber der neueren Lehrart insonderheit der Zeichen §§, †, -, =, gar offte. Es fehlet mir an der Zeit den Ursprung dieser Zeichen zu untersuchen, sonst würde es sich vielleicht zeigen lassen, daß dieselben aus einer unreinen Qvelle hervor geflossen. Doch dieses auf die Seite gesetzet, so räumen wir ein, daß auch einige unverdächtige Lehrer vormahls dieser Zeichen sich bedienet, aber in einem guten Verstande, und ohne Nachtheil der Wahrheit. Wer weiß aber nicht aus der Kirchen-Geschichte, daß, was vormahls ohne Schaden konte gesagt und gebraucht werden, nach erkanntem Mißbrauch der Ketzer verworffen ist? Nun behauptet man, daß man diesen Zeichen in der neuern Lehrart eine besondere magische Krafft beylege, gleich denen Zeichen, die man bey denen Beschwerern vormahls im Gebrauch gehabt. Ist aber noch eine grössere, und schädlichere Ketzerey als die Zauberey zu finden? Es sind auch würcklich unter den Ketzern, den Gnostikern und Manichäern, dergleichen gewesen, welche sich gleichfalls gewisser magischen Zeichen bedienet haben. Dieses erhält dadurch nicht geringe Wahrscheinlichkeit, weil diese Lehrart denen vornemlich, die zur Mathematick eine Neigung haben, anklebet. Nun weiß man,

daß

daß die Kayser verschiedene Befehle wider die Mathematicos ausgehen lassen, in welchen dieselbe mit den veneficis oder Zauberern in eine Classe gesetzet werden. Mir ist nicht unbekannt, wie andere das Wort Mathematicus auslegen; allein die Auslegung thut mir kein Genügen. Diß sind vielleicht die Leute gewesen, welche sich der Zeichen der §§. oder anderer ähnlicher bedienet. Es ist mercklich, daß man zu aller Zeit in der Kirche die Mathematicos im Verdacht gehabt, und sie nicht zu öffentlichen Aemtern kommen lassen wollen, sondern der Ketzerey öffentlich angeklaget habe. Von dem erstern nur eines zum Beweise anzuführen, beziehe ich mich auf das, was mit Eusebius von Edessa gebürtig zu Emisa, einer Stadt am Berge Libanon, vorgegangen. Man machte grosse Bewegungen, und bedachte sich lange, ehe man denselben zum Bischoff annehmen wolte, dieweil man in Erfahrung gebracht, daß er sich in der Mathematick wohl umgesehen habe.*) Daß man dieselben der Zauberey beschuldiget, kan man unter andern aus des *Naude* **) seiner Schutz-Schrifft ersehen, darinn er viele grosse Männer, die dieser Wissenschafft ergeben gewesen, wider die Anklage von der Zauberey zu vertheidigen bemühet ist. Ich kan nicht in Abrede seyn, daß nach dieser Uberlegung demselben nicht beypflichten könne, sondern auf die Gedancken gerathe, daß dieses die Ketzerey sey, welche von Zeit zu Zeit unter der Hand fortgepflantzet ist, bis daß sie nunmehro ungescheuet ans Licht tritt. Man thäte also nicht unrecht, wenn man sie die mathematische Ketzerey nennte, weil sie bey denenselben von Zeit zu Zeit ist heimlich unterhalten

*) *Socrates L. II. c. IX. H. E. Sozomenus L. III. c. VI. H. E.*

**) *Apologie des grands hommes.*

worden. Jedennoch sind Ursachen vorhanden, daß man nicht einen Geschlechts-Nahmen für eine besondere Art bestimme. Denn es sind einige, die es in diesem Stück nicht mit den alten und neuern Mathematicis halten, sondern die Mathematick nach einer fremden Lehrart vortragen, den Euclides und andere übel desfalls anlassen, und sich wohl dabey befinden. Es wäre unbillig, wenn man diese mit unter die Ketzer ziehen wolte. Mir gefällt der Nahme, weil doch eine jede Ketzerey ihren besondern Nahmen haben muß, am besten, daß man es die Hæresin paragraphariam oder die §§§-Ketzerey nenne. Diese Benennung ist nicht gantz meiner Erfindung zuzuschreiben, sondern sie stammet von einem *) Ertzgelehrten her, welcher die Weltweisheit, darinn man diese Lehrart braucht, mit einem sinnreichen Ausdruck, Philosophiam paragraphariam genennet hat. Ich hoffe, daß diese Benennung mit allgemeinem Beyfall werde angenommen werden, und daß aus Anführung der §§. gleich die Ketzerey werde erkannt werden. Es wäre zu wünschen, daß durch einen allgemeinen Schluß der Kirchen folgende Sätze wider diese schädliche Ketzerey festgestellet würden: 1) daß man sich nicht mit der Untersuchung der Erklärungen weitläuftig einlassen solle, 2) daß man sich hüte aus dem vorhergehenden das nachfolgende zu schliessen, 3) die Sätze so ordne, daß alles einerley ist, man setze das letzte zuerst oder hinten. Auf die Weise wird man die Quelle der Ketzerey verstopfen, weil alsdenn es unnöthig ist die §§. aufzuführen.

VIII. Ist es bey den Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache, daß einige Ketzereyen aus keiner andern Qvelle, als aus einem verworrenen Zustande des Gemüths, entsprin-

*) Dieses Wort habe ich so im MSt. vorgefunden.

pringen. Von der Art sind die begeisterten Menschen, die man Fanaticos, &c. Enthusiasten nennet. Es hat vor nicht langer Zeit ein belustigender Zeitungs-Schreiber von gelehrten Sachen umständlich erzehlet, daß nach dieser Lehrart schon einige würcklich phantasiret, und in Raserey gerathen wären. Wer begreifft nicht hieraus allein, daß diese Lehrart entweder die Ketzerey selbst sey, oder doch unfehlbar dazu führe? Es ist zwar noch eine Frage in der Sittenlehre und dem Rechte der Natur: ob bey einem Rasenden, und im Kopff verwirreten eine Zurechnung statt habe? Und es gewinnet das Ansehen, daß man dieselbe mit Nein beantworten müsse. Auf welchen Fall auch diese rasende Menschen müsten mit dem Nahmen der Ketzer verschonet werden, und würde man dieselbe eben so wenig Ketzer, wenn sie gefährlich irren, als andere, in gleichen Umständen, Diebe und Mörder nennen, wenn dieselbe etwas anders entwenden, oder gar Menschen tödten. Allein es ist dennoch unleugbar, daß dasjenige alles, was von der Freyheit nur anfänglich abgehänget, einem könne zugerechnet werden. Da diese Leute nun doch im Anfange nach ihrer Freyheit eine solche Lehrart erwehlet haben, die sie um den Verstand gebracht, so muß man ihnen auch das alles beymessen, was sie in dieser Raserey verrichten. Es kan diese Anmerckung denen dienlich seyn, welche die Straffe der Ketzer nach ihrem Amte bestimmen müssen, und zur Beruhigung ihres Gewissens nicht wenig beytragen.

IX. So hat man angemercket, daß, wenn sich die Schuster in gelehrte Sachen gemenget, sie alsdenn gar leicht in Ketzerey verfallen. Ich will nur eins und das andere Exempel anführen aus meinem Vorrath von gelehrten Sammlungen, damit man diese Beschuldigung

nicht für ungegründet halte. Im zweyten Jahrhundert hat sich zu Rom ein gewisser Theodotus, mit dem Zunahmen Coriarius, welchen er ohne Zweiffel als ein Lederbereiter von seinem Handwerck erhalten, durch seine Ketzerey hervor gethan, den der Bischoff daselbst, Victor, aus der Gemeinschafft der Kirchen zu stossen sich genöthiget fand. Wie nahe sind aber die Schuster mit den Lederbereitern verwandt?

Cerdo ist in diesem Jahrhundert auch mit seinen Mißgeburthen ans Licht getreten. Ich überlasse es den Gelehrten zur genauern Untersuchung, ob nicht dieses vielmehr der Nahme seines Handwercks, als sein eigentlicher Nahme gewesen. Wem ist unbekannt, was der Schuster **Jacob Böhme** für unbegreiffliche Ketzereyen zu Marckte gebracht. Nun ist uns nicht vor langer Zeit ein Schuster bekannt worden, der gezeiget, wie man nach der neuen und strengen Lehrart die Schue verfertigen könne. Es wollen zwar einige behaupten, daß der Urheber dieser Schrifft ein gelehrter lateinischer Sprachkundiger, der sich durch eine stachlichte Schreibart bekannt gemacht, seyn soll. Man hat mich auch berichten wollen, daß darunter eine feine Durchhechlung der neuen Weltweisen verborgen liege. Ob nun zwar in diesem Fall sowol die Schreibart zu loben wäre, als auch die Ausführung selbst, indem man es mit solchen Leuten zu thun hat, die nach dem VIII. Grunde im Haupte nicht richtig sind, bey welchen des Iuvenals Spruch von dem Domitianus würde statt haben: Sed periit, postquam cerdonibus esse timendus coeperat; so bin ich doch aus mehr als einer Ursache überzeuget, daß diese Schrifft würcklich von einem Schuster herrühre. Bis daher hat derselbe sich nicht ausser seinen Schrancken gewaget, und von seinem Leisten sich

nicht

nicht gar weit entfernet. Wer kan aber gut dafür sagen, daß er sich nicht auch an die Gottesgelahrtheit wagen, und den Satz, daß die neue Lehrart eine vollkommene Ketzerey sey, durch sein eigenes Beyspiel, bestätiget werde? Nirgendswo ist die Besorgniß gegründeter, als bey diesen Umständen. Die bisher angeführten Gründe möchten einigen zu schwach vorkommen. Ich will daher noch stärckere beybringen. Dazu gehöret X. daß man nach dieser Lehrart die Erklärungen in der Gottesgelahrtheit verändert, unter dem eitlen Vorwand, daß 1) die gewöhnlichen zu weitläufftig sind, 2) dieselben öffters Dinge in sich fassen, welche durch dasjenige, was in der Erklärung enthalten ist, schon so bestimmet werden, 3) dasjenige in die Erklärung aufgenommen werde, welches erst aus der Erklärung solte hergeleitet werden. Allein, da man aus der Erklärung sogleich ersiehet, welcher Meynung jemand beypflichtet, und dieselbe der Probierstein ist, an welchem man den Werth und die Rechtgläubigkeit eines Verfassers prüfet: so kan man eine Veränderung in den Erklärungen auf keine Weise dulden. Eine solche Freyheit verstecket den Irrthum, und verbirget den heimlichen Gifft. Wenn auch zweyteins schon etwas überflüssiges in die Erklärungen einfliesset, weiß man doch, daß das überflüßige nicht schade. Es dienet zu mehrerer Deutlichkeit, die bey den Erklärungen mehr als die Kürtze nützet, wenn etwas mit in dieselbe eingeschoben wird, welches schon durch das, was vorgebracht ist, zugleich mit festgestellet wird. Was den dritten angegebenen Fehler betrifft, wollen wir uns nur auf das Urtheil des Herrn Clercs, an dessen Rechtglaubigkeit wir sonst nicht wenig auszusetzen haben, der Kürtze halber beziehen, welcher sein Mißfallen an denen bezeuget, die mehr er-

weisen, als nöthig wäre. Man wird uns deshalb nicht mit demselben in eine Reihe setzen. Es hat hier statt: Fas est & ab hoste doceri. Folgte man dieser Regel, so würde man vieler Weitläuftigkeiten überhoben seyn, und weniger zu tadeln haben.

XI. Ist diese Lehrart in Ansehung der Geheimnisse gefährlich. Denn nach derselben will man alles erwiesen haben. Die Geheimnisse aber gehen über die enge Schrancken unsers Verstandes, und sind so beschaffen, daß niemand eine Einsicht in den Zusammenhang derselben mit andern Wahrheiten erreichen kan. Man hat dieses an Keckermannen, *) Poiret, **) und Smiter, ***) als eine Verwegenheit, die mit der Ketzerey genaue Verwandschafft hat, angesehen, daß dieselben die Dreyeinigkeit beweisen wollen. Es ist einerley, man leugnet dieses Geheimniß, oder beweiset es. Denn was man angiebet, ist etwas anders, als die Lehre selbst. Woraus denn XII. folget, daß diese Lehrart entweder zu der Verkehrung der Ordnung des Heyls dienet, oder gerades Weges zum Unglauben führe, welches noch ärger als die Ketzerey ist. Bey einer reiffen Erwegung dieser Gründe zusammen genommen wird man, wo man nicht schon mit dem ketzerischen Gifft angesteckt ist, die Ketzerey dieser Lehrart einsehen.

Es ist aber die andere Frage: Ob diese Lehrart nicht der Gottseligkeit Eintrag thue, noch übrig, welche wir mit einem nachdrücklichen Ja bekräfftigen. Dieses erhellet, 1) weil darinn die Ketzerey in ihrer Blösse völlig aufgedeckt ist. Was kan aber bekannter seyn, als dieses, daß

*) *In Syst. Theol. L. 1. c. 3. 4.*
**) *In Cogit. rational. de Deo, anima & malo append. ad c. 8. lib. 3.*
***) *In Notis ad VII. Medit. sex Cartesii adjectam.*

daß eine jede Ketzerey von der Gottlosigkeit begleitet werde? Deswegen man vorlängst es eine ketzerische Boßheit (pravitatem hæreticam) genannt hat; 2) erhellet aus dem IV. Punckt der ersten Frage, daß man dadurch sich von dem Exempel Christi und der Apostel entferne, welches die äuserste Gottlosigkeit ist. 3) Ist dieses der allgemeinen Meynung der Gottesgelahrten, die eine Krafft des Gesetzes hat, zuwider. Denn ob zwar einige sind, die diese Lehrart nicht für ketzerisch halten, so sind sie doch darinn mit andern einstimmig, daß sie piarum aurium offensiva sey. Den Unterscheid aber zwischen dem, was eine sententia hæretica und piarum aurium offensiva sey, hat der Bischoff von Meaux, Bossuet *) umständlich untersuchet; 4) kan man daraus die Gottseligkeit dieser Lehrart erkennen, daß diese Leute sich in ihrer Lehrart nicht nach dem Urtheil anderer Gottesgelehrten richten wollen. Denn wir wollen einmal setzen, welches wir doch damit nicht einräumen, daß darinn nichts schädliches zu finden, ja daß man nichts böses thue, wenn man sich derselben bediene, so ist es doch eine willkührliche Sache. Das irrende Gewissen hat ein Recht an andere Menschen, daß man demselben ausweichen muß. Diese Ursache allein ist zureichend darzuthun, daß diejenigen sündigen, welche mit dieser Lehrart andere ärgern. Wer daher den Gebrauch derselben nicht als gottloß erkennen will, müste selbst keine Empfindung von der Frömmigkeit haben.

Wir haben nunmehro die Beweißgründe angehöret, mit welchen man eine genaue Lehrart sowohl in Ansehung der Lehrsätze als der Sittenlehre verdammet. Es sind dieselbe von einer solchen Art, daß uns der Spruch ein-

*) *In defensione declarationis Cleri Gallican. edita Luxemb. 1730. 4. pag. 62. seq.*

einfallen möchte: Sæpe difficile est satyram non scribere. Sie sind zum theil so beschaffen, daß einer ohnmöglich sich überreden kan, daß der Verfasser derselben es im Ernste gemeinet; und wohl gar einige in unsere Aufrichtigkeit einen Zweifel setzen möchten, in Meynung, daß wir ihnen die Stärcke, die sie gehabt, nicht gelassen, oder daß wir nur dergleichen erdichtet, um das Vergnügen zu haben, mit dem Schatten, den wir selbst hervor gebracht, zu streiten. Allein die so urtheilen, sind in den gelehrten Streitigkeiten wenig geübt, und noch weniger belesen. In denselben gehet es so zu, wie die Fabeln von den verwünschten Schlössern uns erzehlen. Man siehet sich, man spricht mit einander, und kennet sich nicht; so bald als uns die Personen scheinen bekannt zu werden, werden sie von uns hinweg gerücket. Ein unglücklicher Wunsch hat diese unstete Menschen in eine Gegend versetzet, worinnen das Vergnügen der Gesellschafft nicht statt haben soll. Man wird nichts als Schreckenbilder gewahr; und bey einer immerfort daurenden hefftigen Bewegung des Hertzens muß das Gehirn gewaltige Stösse leiden. Dergleichen Leute muß man mehr mit Mitleiden ansehen, als sie mit einer stachelichten Schreibart auf die letzte Probe ihrer Geduld stellen. Wir wollen daher gantz ernsthafft antworten, und einer Regung widerstehen, deren erste Anfälle bey solchen Umständen sehr natürlich sind. Zu diesem Endzweck müssen wir erst den Begriff von der Ketzerey untersuchen. Wir behaupten, daß nach so vielen Streit-Fragen, die von der Ketzerey erreget sind, bey gar vielen noch nicht einmahl fest gestellet ist, was eine Ketzerey sey. Will man die Ketzerey einen Irrthum in einem Lehrsatze der geoffenbahrten Religion nennen, so wird die Anzahl der Ketzerey sehr groß,

und

und das vollständigste Register von den Ketzern sehr mangelhafft seyn. Wie viele Kirchväter, wie viele Gottesgelehrten sind von merklichen Irrthümern in der Christlichen Religion rein und entfernet? Clemens aus Alexandrien, Cyprian, Lactantius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Cyrillus, Chrysostomus und andere, brauchen viele Schutzreden, wenn man sie entschuldigen will. Die Klugheit verstattet nicht, daß man die neueren Gottesgelehrten desfalls nahmhafft mache, diejenigen selbst, welche man doch nicht ohne Grund für rechtgläubig hält. Es scheinet also eine solche Erklärung der Ketzerey verwerfflich zu seyn, welche den Unterscheid zwischen den Irrlehrern und Rechtgläubigen aufhebet. Man hat dieses vor uns eingesehen, und daher den Begriff in so weit ausgebessert, daß man die, welche in den Lehrsätzen, die den Grund des Glaubens angehen, irren, den Ketzern zuzehlen müsse. Es ist damit die Schwierigkeit nicht völlig aus dem Wege geräumet, und es ist nach dieser Erklärung so leicht nicht, zu urtheilen, wozu doch die Erklärung dienen solte, wer unter den Ketzern eine Stelle behaupten könne. Wir wollen eine zu verschiedenen Zeiten streitige Frage nicht wiederholen, in welchen Sätzen die Grundlehren des Glaubens, welche man nicht ohne Gefahr der ewigen Seligkeit in Zweiffel ziehen könne, zu setzen wären. Wir wollen nur dieses gegenwärtig in Erwegung ziehen, daß nach dieser Erklärung viele Lehrer, in deren Rechtglaubigkeit man kein Mißtrauen gesetzet hat, möchten in die verhaßte Gesellschafft der Ketzer versetzet werden. Soll ein jeder Zweiffel oder Irrthum in der Wahrheit, die den Grund des Glaubens berühret, eine Ketzerey seyn, wie stehet es denn um den gemeinen Haufen, der nicht nur in solchen Stücken öffters einen Zweif-

fel, sondern gar Irrthümer heget? will man etwa des Thomas Brownes Buch von den gemeinen Irrthümern durch die Ketzerey vermehren helffen? Soll der Stand der Versuchung, den die Gläubigen zuweilen auszustehen haben, die Zeitrechnung der Ketzerey derselben seyn? Es sind also nicht wenige auf die Gedancken gerathen, daß man nicht nur den Verstand eines Ketzers, sondern auch den Willen desselben anklagen müsse. Daraus ist die Erklärung erwachsen, daß die Ketzerey ein Irrthum in einem Grundsatze der christlichen Religion, mit einer Hartnäckigkeit verknüpft, sey. Dieses ist die gewöhnliche Erklärung der Gottesgelehrten, welche der Königsbergische Gottesgelahrte Melchior Zeidler *) und der Abt Breithaupt in Halle in ihren Abhandlungen von der Ketzerey fest gestellet. Nunmehro scheinen wir zur Gewißheit in der Sache gekommen zu seyn. Diese Erklärung ist in der That besser als die vorigen. Allein sie leget uns eine grosse Vorsichtigkeit auf, wenn wir jemand für einen Ketzer angeben wollen. Die hartnäckige Vertheidigung des Irrthums lässet sich so leicht nicht beurtheilen. Woher weiß ich, daß der Irrlehrer nicht von der Meynung so sehr überredet ist, daß es ein Fehler des Willens werden kan? Hat es nicht Leute gegeben, die so starck von dem Schein der Wahrheit geblendet, daß sie Märtyrer des Irrthums geworden? Woher erkenne ich, daß sie nicht aufrichtig zu Wercke gegangen sind? Es kan keine Hartnäckigkeit seyn, so lange wir nicht muthwillig uns an der Wahrheit hindern. Wie offt müssen wir dem, der die Gedancken des Menschen kennet, nicht das Urtheil von den Ketzern nach dieser Erklärung überlassen, und

*) *In Exercitat. VII. de Definitione hæretici. Regiomonti* 1673. 4.

und dürffen uns nicht zu demselbigen dringen, wo wir nicht den göttlichen Rechten Eintrag thun wollen. Der Abt Breithaupt *) saget: Es kan keiner eigentlich für einen Ketzer gehalten werden, es sey denn, daß die Bosheit des Willens in Verläugnung der göttlichen Wahrheit gantz ausgemacht und offenbar ist. Dieses soll uns in die Gemüthsfassung setzen, nicht sogleich aller Orten über Ketzerey mit ungestümen Geschrey zu klagen, und die unruhigen Bewegungen des Hasses wider selbst gemachte Ketzer zu unterdrücken. Man wird vielleicht meinen, daß wir uns des Vortheils von der Schwierigkeit des Begriffes eines Ketzers bedienen wollen. Dieses ist unsere Absicht nicht. Denn unsernthalben mag man den Begriff der Ketzerey ausdehnen, wie man will, wir getrauen uns doch die den Wissenschafften anständige Lehrart wider die angeschuldigte Ketzerey zu vertheidigen. Wir haben es nur darum beygebracht, daß wir die Aufmercksamkeit derer, die mit vieler Freudigkeit die Ketzer, ehe sie noch wissen, was dieselbe sind, verurtheilen, ein wenig erwecken mögen. Es ist aber nöthig, daß wir mit wenigem anzeigen, was wir durch eine Lehrart verstehen. Es ist dieselbe die Ordnung, in welcher man die Wahrheiten vorträget. Die Ordnung ist etwas, welches zu der Sache selbst nicht gehöret. Sie kan also in derselben keine Veränderung hervor bringen. Man setze die Bücher in dieser oder einer andern Ordnung, ein gutes Buch wird dadurch an seinem innern Werth nichts verlieren, und ein schlechtes nichts dadurch gewinnen. Eine Wahrheit wird also für sich durch die Ordnung nicht besser noch schlechter. Es kan also eine Wahrheit Wahr-

*) *Hæreticus ut talis haberi nequit, nisi apud quem circa negandam veritatem divinam* explorata *sit voluntatis perversitas l. c.*

heit bleiben, sie werde in dieser oder einer andern Ordnung vorgetragen. Wie nun es mehr als eine Ordnung von verschiedenen Sachen giebet: so begreiffet man die Richtigkeit der Regel, daß die Lehrart veränderlich und willkührlich sey. Welches denn auch in den Zweiffels-Gründen in dem XI. Grunde eingeräumet ist. Hieraus ist die Folge rechtmäßig, daß in der Lehrart keine Ketzerey zu finden sey. Die Lehrart ist keine Wahrheit, mithin keine geoffenbahrte Wahrheit, noch weniger eine solche, welche den Grund des Glaubens betrifft. Wir nehmen ferner an, daß in Sachen, die willkührlich sind, keine Sittlichkeit könne gesetzet, noch es für gut und böse an sich kan angesehen werden. Daher ist in der Lehrart weder Frömmigkeit noch Gottlosigkeit zu finden. Der gantze Streit von der Lehrart in Ansehung der Religion ist so wichtig, als die Frage: ob man das Ey, wenn man es essen will, in der Mitten, oder am Ende aufmachen soll. Es ist anzusehen als die Farbe beym Kleide. Es ist die Sache so schwehr, als die Frage: ob ein Mohr auch wol ein Christ seyn könne, weil die meisten Christen nicht schwartz, sondern weiß sind? Wir brauchen keine Kirchversammlung, diesen Streit zu schlichten. Mich dünckt, daß ich die mir vorgelegte Frage schon zulänglich beantwortet habe, ob ich mich schon in die Auflösung der ihnen gemachten Zweiffel noch nicht eingelassen. Inzwischen will ich mir auch diese Mühe nicht verdriessen lassen, wenn mir nur erlaubet seyn wird, einige offenbahr schlechte Beweißgründe mit Stillschweigen zu übergehen.

Dahero was den I. Grund betrifft, ist der Satz: daß in der Gottesgelahrtheit keine Neuerung zu verstatten sey, wo man sich nicht in die Ketzerey stürtzen will. Nach demselben würde der Heyland selbst kein Gehör bey

den

den Juden gefunden, und man würde die Apostel mit Recht verdammet haben. Die Pharisäer hätten diesem Beweiß alle Stärcke geben können, weil der Heyland merckliche Veränderungen vorgenommen. Wenn wir dieses annehmen, alsdenn werden diejenigen eben nicht unrecht thun, welche den sel. D. Luther unter die Ketzer zehlen. Denn man kan nicht läugnen, daß er Neuerung vorgenommen, indem er reformiret hat. Mir ist nicht unbekannt, wie man diesen Einwurff ablehnet. Man will es durchaus nicht eingestehen, daß der Heyland, daß die Apostel und der D. Luther Neuerungen eingeführet. Dieselben hätten nur die alte Religion wiederum in den Glantz gesetzt, welchen sie vormahls gehabt, und nun durch die Satzungen und Beysätze der Menschen verlohren hatte. Allein einmal düncket mich, daß Christus und die Apostel ein mehrers als dieses gethan. Sie haben uns Sätze bekannt gemacht, welche im alten Testament unbekannt oder verdeckt waren. Es sind Dinge von ihnen abgeschaffet, welche nicht zu den Satzungen gehören. Hiernächst gewinnet es das Ansehen, daß die Sache auf einen Wortstreit hinaus lauffe. Was ist eine Neuerung? Eine Veränderung dessen, was in einer geraumen Zeit ist im Gebrauch gewesen. Nach diesem Begriff hat man aber einzuräumen, daß Christus, die Apostel und D. Luther, von den veranstalteten Neuerungen nicht können frey gesprochen werden. Neu und alt gehen auf die vorhergehende Zeiten. Es kan zu einer Zeit neu seyn, welches zu der andern schon alt gewesen ist. Es ist die gegebene Regel eine von den allgemeinen Sätzen, welche viele Erklärungen und Einschränckungen gebrauchen, wenn man sie für wahr annehmen soll. Wir wollen setzen, daß die Neuerung eine Ketzerey sey. Ist denn

auch dieses eine Ketzerey, daß man eine Neuerung mit demjenigen vornimmt, welches zu den Wahrheiten und Lehrsätzen des Glaubens nicht gehörig ist? Wir haben aber dargethan, daß die Lehrart das willkührliche sey, welches von den Wahrheiten selbst muß unterschieden werden. Wir haben nicht weniger erwiesen, daß die Ketzerey in nichts anderm, als in den Grundsätzen des Glaubens zu suchen sey. Die Schwäche dieses Beweißgrundes einzusehen, wollen wir des D. Svvifts seinen Küster uns vorstellen. Derselbe nahm eine merckliche Neuerung in der Kirchen vor, indem er den Staub des Jahres zweymahl vom Altar fegte, da vorher es nur einmahl jährlich geschehen war. Er hoffete deshalb in den Jahrbüchern der Engelischen Kirchen eine Stelle zu erhalten. Er kan auf die Art hinein kommen, doch so, daß er bey die Ketzer geschrieben wird. Dieses düncket uns unbarmhertzig zu seyn. Will man die Regel dennoch beybehalten, so mag man dieselbe dergestalt einschräncken, daß eine Ketzerey eine Neuerung in den Grundsätzen des Glaubens sey, welche dem, was uns die Schrifft davon geoffenbahret hat, widerspricht. Alsdenn fragen wir aber: wie heißt der Glaubens-Artickel, der von der Methode handelt? In welchem Glaubens-Bekänntniß stehet derselbe? welche Kirchversammlung hat deswegen etwas fest gestellet? Vielleicht ist diese Regel mehr dem Christenthum gemäß: Man lasse einem jeden seine Freyheit in den Stücken, welche die Glaubens-Lehren und die Religion gar nicht angehen.

Der II. Grund hat einigen Schein. Nach demselben soll so viel erhellen: daß die Lehrart nicht unmittelbar, doch mittelbar, zur Ketzerey führe, indem sie die bisher gewöhnliche Beweißthümer vergeringere. Es schei-

scheinet einerley zu seyn, ob man den Satz läugnet, oder ob man den Beweiß verwirft; weil ohne Beweiß kein Satz kan angenommen werden. Wir haben aber dennoch nicht Ursache, davor zu erschrecken. Denn entweder der Satz ist wahr, oder er ist falsch. Ist er falsch, so wird keine Lehrart ihn wahr machen. Ist er aber richtig, so sind die Beweißgründe entweder richtig oder unrichtig. Ist der Beweiß richtig, alsdenn wird er durch eine strenge Lehrart nicht verwerflich gemacht, sondern vielmehr dadurch in ein mehreres Licht gesetzet werden können. Ist er aber unrichtig, wie wird er durch die Lehrart einen grösseren Werth erhalten? Es ist ohne Beweiß angenommen, daß es einerley sey: man läugne einen Satz, oder tadele den Beweiß. Die Schulweisen haben schon die Regel eingeführet: vieles sey wahr und richtig ratione consequentis, welches falsch und unrichtig ratione consequentiæ ist. Dieselbe soll so viel bedeuten: man könne etwas aus einem Grunde rechtmäßig schliessen, welches aus einem andern nicht nach der Wahrheit gefolgert werde. Dieser Satz lässet sich auch ohne Mühe darthun. Man weiß aus der Erfahrung, daß einer sich aus Irrthum auf dem rechten Wege befinden könne. Kan man diesem nicht die rechten Kennzeichen des Weges sagen, und ihn dadurch darauf erhalten? Wir nehmen an, daß einerley Satz auf verschiedene Weise könne dargethan werden. Fällt daher der Satz über den Hauffen, weil man einen Beweiß verwirft? Wir wollen dieses mit einem oder andern Exempel erläutern. Aristoteles, Riccioli, Boyle und Sturm, haben die Schwere der Lufft durch einen falschen Versuch; Bernovilli *) aber durch einen untadelhafften bekräfftiget. Kan man

*) *In Actis eruditorum anno* 1685. *p.* 457.

man den wohl beschuldigen, daß er diese Wahrheit in Zweiffel ziehe, der den Beweiß des Aristoteles nicht für gültig ansiehet? Man hat recht zu leugnen, daß aus Es. 1, v. 5. 6. die Erbsünde könne bestätiget werden. Denn daselbst ist nur von der Straffe der Sünde die Rede, nicht aber von der Sünden selbst. Es verwerfen einige den Beweißgrund für die Dreyeinigkeit aus der Hebräischen Redensart ברא אלהים Gen. 1, v. 1. genommen, und behaupten, daß es nichts ungewöhnliches bey den Hebräern sey, einen wesentlichen Nahmen in der mehreren Zahl, mit einem Hauptworte in der eintzelen Zahl, wenn es ein Ding andeutet, zu verbinden. *) Wenn man nun schon diesen Beweiß nicht gelten lässet, bleibet dennoch die Lehre der Dreyeinigkeit unbeweglich stehen. Dieses hat man mit einer andern Regel an den Tag legen wollen: Propositio hermenevtice falsa dogmatice vera esse potest, d. i. Ein Lehrsatz kan wahr seyn, ob er schon nach den Regeln der Auslegung sich nicht aus einer Stelle der Schrifft schliessen lässet. Man machte dem Helmstädtischen Gottesgelehrten, George Calixtus, den Vorwurff, daß er die Anzahl der Beweißgründe in der Gottesgelahrtheit vergeringere, und dadurch die gute Sache verrathe. Er antwortete, der General sey für keinen Verräther zu halten, der den Troß von seinem Heer nicht unter die bewährten Soldaten mengen wolte. Es ist auch wider die Klugheit, allerhand Beweißthümer für die Wahrheit zusammen zu raffen, und die Stärcke der Wahrheit in deren Zahl zu setzen. Man macht dadurch bey nicht wenigen die guten Beweißthümer verdächtig.

Nach dem III. Grunde will man aus der Abweichung von dem Exempel Christi und der Apostel eine Ketzerey er-

*) *Lettres choisies de Mr. Simon T. II. p. 46. a Amsterd.* 1730.

erzwingen. Wir wollen eingestehen, worüber wir noch vielleicht streiten könten, daß die strenge und mathematische Lehrart von derjenigen unterschieden sey, welche Christus und die Apostel in ihren Reden und Schrifften gebrauchet. Vielleicht ist es denn eine practische Ketzerey? Wir sind so unerfahren nicht in den Streitigkeiten der Gottesgelehrten, daß wir nicht wissen solten, daß dergleichen von einigen Hällischen Gottesgelehrten und deren Freunden *) behauptet worden. Wir könten diejenigen anführen, die denenselben von den Wittenbergischen Gottesgelehrten **) widersprochen. Wir könten darthun, daß dieses ein unnöthiger Wortstreit sey, und daß nicht sowol in der Ausübung, als in den Lehrsätzen die Ketzerey stecke.***) Allein wir begeben uns aller dieser Vortheile, und wollen eingestehen: die Gottlosigkeit und ein sündliches Leben sey die ärgeste Ketzerey; ob zwar nach derselbigen Regel folget, daß die rechtgläubige Kirche, dem gröstен Theil nach, aus Ketzern bestehet. Wir wollen mehr verstatten. Es soll die ärgeste Ketzerey seyn, wenn man in seinen Handlungen sich von dem Exempel Christi und der Apostel in solchen Dingen entfernet, welche zur Tugend und Gottseligkeit gehören. Denn weiter kan man die Nachahmung nicht wohl ausdehnen, wie dieses D. Schomer in Rostock, ****) Holdesworth, ein

*) Hierunter gehören Herr D. May in Giessen *in Dissert. de hæresi practica, Giessæ* 1710. *edita.* Herr *D. Anton. &c.*

**) Herr D. Wernsdorff *in cautelis circa id, quod in religione ac theologia practicum dicitur*, und Herr *D. Jani in præfatione Commentationis de Nicolaitis, ex hæreticorum catalogo expungendis.*

***) Man lese den Herrn Abt Moßheim *in Supplemento ad Dissertationem de Nicolaitis, in Dissert. ad H. E. pertinentium vol. pag.* 464.

****) *In Theol. Morali p.* 25.

Englischer Gottesgelehrter,*) Barbeyrac **) und andere eingesehen haben, als welche lehren, daß es Dinge gebe, in welchen wir Christo nicht nachahmen können, und auch solches zu thun nicht verbunden sind. Von der Lehrart behaupten wir aber, daß dieselbe nichts gutes noch böses, keine Tugend noch Laster in sich fasse. Es ist also auch die strenge Lehrart keine practische Ketzerey. Will man aber democh es dafür ausgeben, so wird man die Sache dergestalt beschreiben müssen: Die practische Ketzerey bestehet darin, daß man Christo nicht nachahmet, auch in solchen Dingen, darin nichts sittliches zu finden ist, worin kein gutes noch böses kan gesetzet werden. So sind wir Ketzer, weil wir kein Kleid, daß aus einem Stück gewircket ist, tragen, daß wir beym H. Abendmahl stehen und nicht liegen, daß wir nicht Syrisch-Chaldäisch predigen ꝛc. Denn in allen diesen und unzählbaren andern Handelungen gehen wir von dem Exempel Christi ab. Niemand verlanget von uns, daß wir solche Ketzereyen ablehnen. Bey dem

IV. Grund ist die Frage: Ob diese Leute, die man uns entgegen setzet, die Lehrart recht gebraucht haben. Wir wollen annehmen, Spinoza habe eine mathematische Lehrart in seiner Ethica,***) als auf welches Buch man zielet, richtig angebracht. Wenn man dieses zugiebet, muß man auch einräumen: Ein falscher Satz kan richtig erwiesen werden. Dieses ist aber der Grundsatz, wie viele

*) *In Prælectionibus Theologicis habitis in Collegio Greshamensi apud Londinenses, Londini* 1661. *in fol. a Richardo Pearson editis pag.* 713. *seqq.*

**) *In Traité de la Morale des Peres p.* 24.

***) Welches das erste in seinen *operibus posthumis*, die Anno 1677. ans Licht kommen.

le Gottesgelehrte und Weltweisen bemercket haben, worauf sich die Ausschmückung der Zweifeler gründet, welche Mr. Bayle in seinen Schrifften hin und wieder zum Augenmerck gemacht hat. Will man also nicht in die Zunfft der Zweifeler gerathen, so muß man vielmehr behaupten, Spinoza hat die Lehrart nicht recht angewandt, wie er gesolt. Man tadelt also die mathematische Lehrart um ihres Mißbrauches willen. Nach dieser Vorschrifft kan man uns auch um den Gebrauch des Feuers, Wassers, oder Luft ꝛc. bringen, weil auch dieselbe Dinge schaden können. Es hat insonderheit der Herr **Wolf** nach der mathematischen Lehrart dargethan, *) wie sehr Spinoza wider diese Lehrart angestossen, indem er auf erbettelte oder willkührlich angenommene, auf zweydeutige und undeutliche Gründe gebauet, in seinen Erklärungen von der Gewohnheit zu reden abgegangen, gantz verschiedene Dinge mit einander vermenget, und im Schliessen mehr als einen Fehltritt gethan. Was die Wertheimische Bibelübersetzung anlanget, hat davon ein gewisser Gottesgelehrter, dessen Bescheidenheit sehr zweydeutig ist, in einer besondern Schrifft **) darzuthun sich bemühet, daß sie eine Frucht dieser Lehrart sey. Wir könten dawider beybringen, daß der Verfasser wol nicht einmal selbst die Absicht gehabt, was er vorträgt, nach dieser Lehrart einzurichten. Wir begeben uns aber dieses Rechts, und bemercken nur, daß demselben zweyerley vorgeworffen werde, 1) daß seine teutsche Uebersetzung hauptsächlich nicht mit dem Hebräischen Texte übereinkomme, 2) daß viele Stellen in den Büchern Mosis so übersetzet sind, daß er

*) *In Theol. Naturali Parte II. §. 687. seqq.*

**) Deren Titul ist: der Religions-Spötter. Diesem haben andere Beyfall gegeben.

dadurch an den Tag geleget, wie er dafür halte, daß dieselben nicht eigentlich von dem Meßia handelten. Den ersten Fehler müssen die Sprachverständigen unter sich ausmachen. Eine übelgerathene Uebersetzung der Heil. Schrifft kan einen nicht zum Ketzer machen. Was den zweyten Vorwurff anlanget, können wir dergleichen nicht billigen. Inzwischen ist es eine Meynung, welche Grotius, P. Simon, und Clerck vorlängst verfochten, daß die allermeisten Stellen nur von Christus im N. Test. per accommodationem angeführet würden. Diesen Männern pflichtet derselbe auch sonsten bey. Nun ist aber wol unstreitig, daß weder Grotius, noch Clerck, noch der P. Simon sich dieser Lehrart bedienet haben. Es kan also unmöglich als eine Folge derselben angegeben werden, nachdem es von denen gelehret ist, welche die Lehrart gehabt, die am gewöhnlichsten ist. Solche Beweißthümer rechnet man sonst zu dem argumento ab invidia, welches einige, die unsere Schwäche zum Gespötte gebrauchen, ein theologisches argument genannt haben. Den Ungrund dieser Anklage wird man deutlich begreiffen, wenn man bemercket, daß Pomponatius, Claudius Berigardus, Vanini und andere, nach der Lehrart der Schulweisen ihren Unglauben vorgetragen, ohne daß man deßfals diese Lehrart verdächtig gemacht hat. Wir pflegen unserem Gegner alle Gefälligkeit zu erweisen. Wir wollen auch in diesem Punct uns auf gleiche Art gegen ihn betragen, und mit ihm behaupten: Die Lehrart ist straffbar, nach welcher anstößige Schrifften verfertiget sind. Auf die Weise ist dennoch die mathematische Lehrart die beste, indem nach derselben am allerwenigsten ärgerliche und der Religion nachtheilige Schrifften eingerichtet sind. Kenneten wir unseren Gegner, wüsten wir seine Lehrart, vielleicht

leicht zeigten wir ihm, daß dieser Beweißgrund auf ihn zurück falle.

Der V. Grund ist ein Beweiß, daß der Verfasser dieser Zweiffelsgründe nicht gelernet, Personen und Sachen von einander zu unterscheiden. Uber das läßt er sich in eine historische Frage ein, die ihm schwer auszuführen ist: Ob die Lehrart nur bey denen beliebet sey, die mit einem unerträglichen Hochmuth behafftet sind. Weit leichter ist es darzuthun, daß es viele hochmüthige unter den Gelehrten gegeben, welche von dieser Lehrart nichts gewust. Einige Sprachverständige haben mit solchem Eiffer sich herum gezancket, daß es zum Sprichwort worden: Grammatici certant, & adhuc sub judice lis est. Dieses unmäßige Streiten ist wol kein Beweiß ihrer Demuth; doch aber davon, daß Hochmüthige gefunden werden, deren Lehrart unverdächtig ist. Man giebet vor, die Uberredung, daß man alles nach dieser Lehrart beweisen könne, habe diese Würckung, daß deren Liebhaber aufgeblasen würden. Der Herr D. Spenner,*) welchen wir nicht ohne Absicht vor andern anführen, erinnert gar wol, daß die Wissenschafft, die aufbläset, keine gründliche Erkänntniß sey. Die Lehrart, deren Vertheidigung wir auf uns genommen, führet am sichersten zu der gründlichen Einsicht, und zeiget uns zum wenigsten, woselbst dergleichen nicht vorhanden ist. Daher ist nichts geschickter als dieselbe, den Hochmuth niederzuschlagen. Es kan seyn, daß man einige Mathematicos, die in der Religion verdächtig gewesen, anführen kan. Es sind aber auch andere, die mit ihrer Frömmigkeit sich vor andern hervor gethan, unter welchen Newton, Barrow, Nieuwentyt bekannt sind. Der Spruch des Seneca ist ungeschickt

*) Von der Gottheit Christi pag. 6.

angebracht. Denn es ist ausgemacht, daß zu dessen Zeiten, wie auch in den Edicten der Kayser, Mathematici nichts anders als die Astrologos bedeutet habe. Diese sind aber, wie vormahls also auch jetzo, aus der Zunfft der Mathematicorum verbannet, und in die Gesellschafft derer, die vom Wahrsagen ihren Unterhalt suchen, versetzet worden. Wenn dergleichen von Leuten angeführet wird, die in der Geschichte der Gelehrten erfahren sind, wie dieses wircklich geschehen: so hat man Ursache, ihren Willen in Verdacht zu ziehen, und sie zum wenigsten eines frommen Betruges zu beschuldigen. Solte es nicht möglich seyn, diesen Beweißgrund gegen allerhand Gelehrte umzukehren? Doch es ist kaum nöthig, sich dieser Rechtswohlthat zu bedienen.

Der VI. Grund, nebst dem VII. VIII. IX. führen ihre Widerlegung bey sich. Denn es ist nichts mehr nöthig, ihre Schwäche einzusehen, als daß man sie lieset. Der Vorsatz dieselbe zu widerlegen hat sich in ein Mitleiden verwandelt. Wir setzen daher nichts mehreres hinzu, als daß diese Beweißgründe nicht neu sind, sondern in einer bekannten Streitigkeit wider einen angesehenen Weltweisen alle vorgekommen, und daß wenig gefehlet, man habe den Aberglauben von den Weerwölffen wiederum aufs Tapet gebracht, nach welchen man denselben angeklaget, daß er die Menschen in Wölffe verwandelt habe. Lebten wir in denen Zeiten, darinn man den ungerechten Verwünschungen und Flüchen eine besondere Krafft beylegte, so würden die Freunde dieses grossen Mannes die Beyhülffe der Eumolpiden, welche die Leute wiederum loßwünschen konten, eifrig zu suchen haben. Die Sayte des Schusters will ich nicht rühren, weil sie gar zu

schmu-

schmutzig ist, sondern nur mit dem Martial*) wünschen: ut velles corio ludere, cerdo, tuo.

In dem X. Grunde wird eine Frage, die mehr zur Vernunfftlehre, als zu der Gottesgelahrtheit gehöret, berühret. Wir wollen dennoch dieselbe in etwas beleuchten. Es kommet darauf an: Ob man auch wol in der Gottesgelahrtheit die Erklärungen verändern könne? Es ist zum Grunde zu legen, daß von den Nahmens-Erklärungen vornemlich die Rede sey. Wie dieselbe in Erzehlung einiger Kennzeichen bestehen, woraus eine Sache zu jeder Zeit kan erkannt und von allen übrigen unterschieden werden; und unterschiedene Kennzeichen zu diesem Endzweck dienen können: so ist gewiß, daß von einer Sache mehr als eine Nahmens-Erklärung könne gemacht werden. Daraus sind andere Sätze geschlossen, z. E. daß dieselben willkührlich sind, und daß diejenigen, welche in Erklärungen unterschieden sind, in der Sache mit einander überein kommen können. Man siehet also leicht, daß wenn darinn eine Ketzerey bestehet, man ein Ketzer werde deswegen, 1) weil man im willkührlichen eine Veränderung vorgenommen, 2) weil man mit den Rechtgläubigen in der Sache selbst einerley Meynung hat, ob man wol in den Worten unterschieden ist. Kan was ungeräumteres seyn? Diese Veränderung ist zuweilen nöthig, denn wenn die Erklärung zu weitläufftig ist, kostet es Mühe dieselbe dem Gedächtniß einzuverleiben; welches doch bey den Erklärungen erforderlich, damit uns die Sachen um so viel mehr geläuffig seyn. Eben dieses dienet zur Antwort, wenn man meynet, daß das überflüßige nicht schade. Es schadet allerdings, weil es das Gedächtniß ohne Noth beschweret. Es bleibet also auch die Regel in ihrem

*) *In Epigrammat. L. III. 16.*

ihrem Werth: Man muß keine Erklärung geben, die das in sich fasset, was schon in dem angeführten enthalten ist. Die Erklärungen sind die Gründe zum Beweise, wenn man also vieles in die Erklärung nimmt; so muß man an dem Beweise es öffters ermangeln lassen: woraus eine seichte Erkäntniß entstehet, welche man einem jeden gönnen kan, wenn er keine bessere suchet, doch aber hat er auch kein Recht, den zu tadeln, der sich damit nicht will abfinden lassen.

Der XI. Grund von dem Geheimnisse ist ein Magazin vieler Einwürffe wider diese Lehrart geworden. Wir setzen voraus, daß nicht ein jeder Lehrsatz für ein Geheimniß kan angenommen werden, sondern daß dazu ein deutliches Zeugniß der heiligen Schrift nöthig sey. Dieses muß man uns einräumen, wo man nicht denen Spöttern will in die Hände fallen, welche behaupten, man mache Geheimnisse, wo keine sind; wie denn ein Engelländer *) dieses auf eine anstößige Art den Gottesgelehrten schuld giebet. Wenn wir nur die evidentiam testimonii, wie die Gottesgelehrten reden, vor uns haben: so haben wir genug, um den Zusammenhang der Wahrheiten zu zeigen, ob uns schon die evidentia rei fehlet. Hierauf wird man antworten: Auf die Art erweiset man doch die Geheimnisse selbsten nicht, und zeiget nicht, worinn sie bestehen. Wir antworten, daß dem also sey. Allein wissen diejenigen was mehreres, die sich einer leichten Lehrart bedienen? können sie was mehrers davon sagen? Man fährt fort, auf die Weise ist kein Unterschied zwischen der einen und andern Lehrart in diesem Stücke. Es kan seyn; deswegen bleibet doch der Vorzug in andern Stücken. Vielleicht findet sich dennoch dieser bey der ange-

*) *In Free Thoughts p.* 80.

angefochtenen Lehrart darinn, daß man erweisen kan, daß ein Geheimniß daselbst vorhanden sey, welches zur Sache genug ist. Denn wir sind allerdings der Meynung, daß sie nicht können erwiesen werden, und daß dieses weder nöthig noch zureichend sey, was desfalls von einigen Gelehrten vorgetragen ist. Diese Sache wird man besser begreiffen, wenn man mercket, daß in den Wissenschafften unläugbare Erfahrungen, als ein gewisser Grund des Beweises gebrauchet werden. Die Erfahrung wird der Vernunfft, das ist dem Vermögen den Zusammenhang der Dinge einzusehen, entgegen gesetzet. Bey der Erfahrung ist also für sich keine evidentia rei zu finden. Daher machen wir nun den Schluß, die evidentia rei, die Deutlichkeit in der Sache selbst, kan zuweilen fehlen, ohne daß dem Beweise etwas von seiner Stärcke abgehe. Hieraus wird man verstehen, was der Herr von Leibnitz in seinen Essais de Theodicee hat sagen wollen, wenn er behauptet, daß der Glaube, oder die Heil. Schrifft, die Stelle der Erfahrung vertrete.

Es ist noch übrig, daß wir dasjenige erwegen, was man wegen der Gottseligkeit hinzu gesetzet hat. Der I. Grund, worauf man sich stützet, ist dieser, daß die Ketzerey, die in dieser bestrittenen Lehrart gefunden wird, schon die Gottlosigkeit in sich fasse. Derselbe ist gehoben, nachdem wir dargethan, daß in derselben keine Ketzerey sey, ja nicht einmahl eine darinn seyn könne. Die Beschaffenheit des II. Grundes von dem Exempel Christi, erhält aus dem, was wider den III. Grund der ersten Frage erinnert ist, ihre Abfertigung. Das Ansehen der Gottesgelehrten, welches der III. Grund ist, kan keinen Beweiß für die Gottseligkeit, oder Gottlosigkeit, einer Sache abgeben. Weil es aber bey diesem allen vornemlich darauf

ankommt, ob die Lehrart eine gleichgültige Sache sey: so wollen wir noch zum Uberfluß dieses näher bekräfftigen. Die Sache ist an und für sich gleichgültig, aus deren wesentlichen Bestimmung, oder aus deren Begriff man nicht erweisen kan, daß etwas böse oder gut sey. Bey einem Begriff, und bey den wesentlichen Bestimmungen, sehen wir aber auf keine Umstände und zufällige Dinge, selbst nicht auf die Absicht, als welche mit zu den Umständen gehöret. Auf diese Weise halten wir das Spatzierengehen für eine an und für sich gleichgültige Handlung, weil ich aus dem blossen Begriff desselben nicht erweisen kan, daß dasselbe entweder gut, oder auch böse sey. Wenn der Begriff der Lehrart erwogen wird, so wird man aus demselben unmöglich darthun können, daß diese oder jene Lehrart entweder zu den sittlich guten oder bösen Handlungen gehöre. Dieses bestätigen wir ferner, 1) daher nicht wenig, weil dieselbe von alten Zeiten her in der Kirche willkührlich gewesen. Denn was willkührlich ist, kan nicht böse seyn. Christus brauchte in vielen Stücken eine andere Lehrart als die Propheten. Die Apostel giengen selbst von Christo darinn ab, daß sie nicht so häuffige Parabeln gebrauchten, wie er gethan. Diese Lehrart war aus der Babylonischen Gefangenschafft oder aus Egypten unter die jüdischen Lehrer zur Zeit Christi in Gebrauch gekommen, daher bediente sich derselben der Heyland. Die Apostel veränderten ihren Vortrag nach der Beschaffenheit der Personen. 2) Erweisen wir es daraus, weil sonst alle Lehrer gesündiget haben bis auf den heutigen Tag, deren keiner vollkommen die Lehrart Christi beobachtet hat. Die scholastische Lehrart, oder eine andere, die bey uns im Gebrauch ist, kommet nicht mit der Lehrart Christi überein. 3) Können wir hierinn

Chri-

Christo nicht nachahmen, weil er ein Lehrer war, der nach seinem Ansehen Sätze ohne Beweiß anführen konte, indem einmahl der Beweiß in seinen Wunderwercken vorhanden war. Uns kan man aber dergleichen nicht einräumen, da wir nicht solche Vorrechte haben, wie Christus und die Apostel. Dieses hat aber einen Einfluß in der Lehrart. Denn ein anderes ist etwas durch blosse Aussprüche vortragen, ein anderes ist es, alles, was man behauptet, aus der Schrifft beweisen. Wenn dieses ohne tieff eingewurtzelte Vorurtheile erwogen wird: so versprechen wir uns den Beyfall, daß diejenigen, welche für die Lehrart, die bisher im Gebrauch gewesen, so sehr eiffern, vieles mit den Pharisäern gemein haben, die auch über gleichgültige Dinge einen grossen Streit erregten, Mücken seigten, und Camele verschluckten, für die Auffsätze der Aeltesten eiferten, und ein Urtheil der Verdammniß über dieselbe fälleten, welche darinne von ihnen abgiengen. Dieselben wolten durchaus solche Schüler haben, welche mit einer gelehrten Dummheit und blinden Gehorsam ihnen als ihren Führern folgten, worüber Christus so offt geklaget hat. Der IV. Grund für den Beweiß, daß die strenge Lehrart der Gottseligkeit nachtheilig sey, ist nicht ohne einigen Schein der Wahrheit angeführet. Man gestehet uns ein, daß die Lehrart eine gleichgültige Sache sey. Um so viel eher soll man dieselbe fahren lassen; weil sich einige daran ärgern, und es der Christlichen Sittenlehre gemäß, dem irrenden Gewissen eines andern mit Zärtlichkeit und Nachgeben zu statten zu kommen. Allein diese Regel hat ihre Einschränckung, welche darinn bestehet: wenn Leute an einer gleichgültigen Sache, ohne einigen Grund zu haben, sich ärgern,

alsdenn brauchet man nicht derselben ungleichem Urtheil auszuweichen.

Diese Regel ist klar, weil ich sonst gar nicht vermeiden könte andere zu beleidigen, weil immer einige ungereimte, und sich widersprechende Urtheile gefället werden. Christus giebet uns einen Beweiß davon, Matth. XI, 18. 19. Hiernächst, weil sonst sehr viel gutes unterbleiben müste, wenn die unbefugten Richter über unsere Handlungen beständig solten gehöret werden. Man mag hierbey die Worte Pauli gebrauchen: Warum soll ich meine Freyheit lassen urtheilen von eines andern Gewissen? 1. Cor. X, v. 29. Dieses wäre mein unvorgreiffliches Bedencken. Ich habe die Ehre zu beharren ꝛc.

G. H. R. D.

Yf 1378

ULB Halle
3
005 302 641

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-267838-p0041-9

18 Georg Heinrich Ribov

Bedencken über die Frage:

Ob eine strenge Lehr-Art eine Ketzerey, und der Gottseeligkeit nachtheilig sey?

Göttingen und Allendorff/
1739.

P 525.
Jf 1378
S
KONFRIED UNIVERS. ZVHALLE
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-267838-p0043-0